

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1916

49 (28.2.1916)

Volkshfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags u. der gesetzl. Feiertage. Abonne-
mentspreis: Einzelheft monatl. 76 Pf., vierteljährl. 2,25 M.; abgeholt monatl.
1,10 M.; am Postkassaltr. 2,10 M., durch den Briefträger 2,52 M. vierteljährlich.

Geschäftsstunden: 7 bis abends 7/8 Uhr.
Postfachkonto Nr. 2660.
Telephon: Nr. 128, für Redaktion Nr. 481.

Inserate: Die 6spaltige, 11. Zeile, oder deren Raum 20 J. Lokalwerber
billiger. Schluß d. Inseratenannahme 1/2 Uhr vorm., für größere Inserate
am Nachmittage zuvor. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Ged & Cie., Karlsruhe.

Die Kriegslastenfrage.

Soeben gibt der Bergat a. D. Georg Gothein, Mitglied der Fortschrittlichen Volkspartei im Reichstag, eine sehr instruktive Broschüre über die Kriegslasten und ihre Deckung (Berlin 1916, Druck: Liebheit u. Thiesen, Niederwallstraße 15) heraus.

Gothein streift die verheerenden Wirkungen des Krieges auf Rußland, die Zerstörung seiner wirtschaftlichen Güter, das Sinken des Rubelkurses, die Verschuldung des Ausland ins Ungemessene usw. „Welches Land“, so fragt er, „wird über nach dem Kriege noch übrig sein, Rußland zu sagen! Es bleibt ihm also nur der Staatsbankrott übrig.“

Italiens Lage schildert Gothein sehr schwarz. „Die indirekten Steuern lasten schon vor dem Kriege derart schwer auf dem italienischen Volke, daß seine Auswanderung in jedes anderen Landes überstieg. Ein weiteres Anziehen dieser Steuern dürfte zur Massenflucht der Bevölkerung führen. . . Bei längerer Kriegsdauer dürfte es daher ebenfalls nicht um den Staatsbankrott herumkommen.“

Frankreichs Situation charakterisiert Gothein mit dem Satz: „Das reiche Kentnerland“ Frankreich war einmal ein reiches Land.“ Seine Regenerationskraft erlahmte, die Bevölkerung stagnierte. „Und nun dieser entsetzliche Abbruch für das ohnehin menschenarme Land!“ Enorm sind die Auslandsverluste Frankreichs an seinen Auslandsbesitz. An russischen allein wurde sein Besitz auf 21 Milliarden Franks bewertet. Und was wird aus diesen Werten nach einem russischen Staatsbankrott? „Ob Frankreich mit seiner fürchterlich verminderten Zahl von Erwerbstätigen nach dem Kriege noch in der Lage sein wird, seinen finanziellen Anforderungen zu entsprechen, mag dahingestellt bleiben. Sollte ihm diese unglückliche Aufgabe wider Erwarten gelingen, so ist es jedenfalls für absehbare Zeit außerstande, wieder Geldgeber anderer Staaten zu werden.“

Die finanziellen Verhältnisse Englands beurteilt Gothein wesentlich günstiger als die der vorhergehenden Staaten. Er führt aus: „England wird im Frieden seine Verhältnisse wieder zu ordnen vermögen — vorausgesetzt, daß der Krieg nicht zu lange dauert und nicht Aufstände in Indien und Ägypten ausbrechen.“ England ist nach Gothein insofern in günstiger Lage, als es seine Ausfuhr nach den ihm verbündeten Staaten, mit Ausnahme Rußlands, sowie nach den neutralen Staaten aufrecht erhalten kann. Gothein weist dann den vielzitierten Ausspruch Lloyd Georges, England müsse unter Umständen den Krieg zehn Jahre weiterführen, als hohle Phrasenerei zurück. „England“, so schließt er seine Betrachtung über die Finanzen dieses Landes, „kann den Krieg als Erschöpfungskrieg führen, aber seine und seiner Verbündeten Erschöpfung dürfte früher eintreten, als die der Zentralmächte. Dabon hätte schließlich nur die Vereinigten Staaten von Amerika Vorteil. Allenfalls noch Japan, das damit seine Existenz in Asien erhalten werde. Es wäre der Selbstmord Europas. Amerika würde die Führung der Welt übernehmen.“

Gothein charakterisiert die Finanzlage für Deutschland und seine Verbündeten „als eine äußerst ernste“. Wirtlich ist die Türkei durch die wiederhergestellte Verbindung mit den Mittelmächten völlig gesichert. Die Kriegslasten müßten allerdings durch Kreditoperationen im Ausland aufgebracht werden. „Das heißt: der deutsche Kapitalmarkt muß in Anspruch genommen werden.“ Die Kapitalkraft Deutschlands hat sich nach Gothein als „erstaunlich“ erwiesen, „jede neue Anleihe war ein größerer Erfolg. Niemand zweifelt, daß die im Frühjahr zur Ausgabe gelangende ein gleicher Erfolg sein wird, denn die Einlagen bei Banken und Sparkassen weisen sehr günstige Ziffern auf. Von dem früher bewilligten Kredit von insgesamt 30 Milliarden Mark sind 25 1/2 Milliarden durch langfristige Anleihen gedeckt. Mit dem neu bewilligten Kredit von 10 Milliarden steigt die gesamte Kriegsschuld auf 40 Milliarden.“

Die Handels- wie Zahlungsbilanz Deutschlands stellt sich trotz der Absperrung Deutschlands günstiger als die seiner Feinde. „Von Anfang März bis Anfang November 1915 ging gegenüber dem Dollarkurs der Markkurs nur um 2,14 Prozent zurück, dagegen der Sterlingkurs um 6,24 Prozent, der Frankenkurs um 13,95 Prozent, der Dirschkurs um 10,5 Prozent und der Rubelkurs um 18,70 Prozent.“

Er gibt dann eine kurze Uebersicht über die Kriegslasten, mit denen Deutschland nach Friedensschluß befreit wird. Er führt aus:

„Seit der Krieg im Mai oder Juni zu Ende, wozu leider noch wenig Aussicht ist, so haben wir im Frieden 5 Prozent von 40 Milliarden, d. h. 2 Milliarden, an Zinsen, und 1/2 Prozent an Tilgung, d. h. 200 Millionen Mark, aufzubringen, wobei die erparnten Zinsen jährlich der Tilgungsquote zuwachsen müßten. Zu diesen 22 Milliarden werden aber nach annähernd weitere 3 Milliarden Mark für Renten an Hinterbliebene von Gefallenen oder an Wunden und Krankheiten gekrankter Krieger, sowie an Invaliden und Kriegsbeschädigte, ferner an Entschädigungen für im Krieg zerstörtes oder in Verlust geratenes Eigentum, Wiederherstellungen usw. hinzutreten. Insgesamt würden also im Reich 5,2 Milliarden Mark oder rund 80 Mark pro Kopf der Bevölkerung mehr aufgebracht werden müssen, als vor dem Kriege — immer vorausgesetzt, daß dieser im Mai sein Ende erreicht.“

Dabei ist allerdings eine Kriegsentfähigung nicht vorgesehen. Angenommen, es gelänge uns, durch eine solche 1 Milliarde jährlich an Zinsen und Tilgung zu sparen, so würde sich die aufzubringende Jahressumme auf 4,2 Milliarden oder rund 65 Mark pro Kopf verringern. Ob bei der furchtbaren finanziellen Erschöpfung unserer Feinde sich eine Kriegsentfähigung von 18 Milliarden Mark erreichen läßt, mag dahingestellt bleiben. Auf alle Fälle werden wir mit einer ungeheuren Steuererhöhung zu rechnen haben. Umsonst, als auch die Einzelstaaten und vor allem die Gemeinden, die heute in gewaltigen Umfang schwebende Schulden aufnehmen müssen, zu einer solchen schreiten müssen. Im günstigsten Fall werden wir im Reichetat das Dreifache dessen aufbringen müssen, wie vorher im Frieden.“

Gothein bespricht dann die Vorschläge, die zur Tragung der „ungeheuren Last“ gemacht sind: die geplanten Monopolisierungen und die direkten und indirekten Steuerprojekte. Die Ausführungen Gotheins müssen wir später einmal kritisch werten. Der Verfasser kommt zum Schluß, daß Deutschland die Kriegslasten nach dem Kriege tragen und allmählich auch „abblenden“ kann. Deutschland werde die schweren Jahrzehnte nach dem Kriege „ehrenvoll überdauern“ und sich „zu neuer, vermehrter wirtschaftlicher Kraft durchringen.“ Er urteilt bei allem Optimismus ernst, jeher ernst über die Kriegslastenfrage. Seine Ziffern dürften auch auf den heißen Enthusiasmus der Eroberungspolitiker reichlich abkühlend wirken, die jetzt in rheinischen national-liberalen und Zentrumsblättern ein überlautes Geschrei nach dem starken Mann mit dem „großen Kriegsideal“ erheben.

Kriegsgewinne.

Der „Thürmer“ berichtet:
Die Adler u. Obpenheimer Lederfabrik A.-G. verteilt für das letzte Geschäftsjahr auf ein Aktienkapital von 12 000 000 M. 20 Prozent Dividende = 2 400 000 M., überweist der Sonderrücklage für Kriegsgewinnsteuer 3 000 000 M. und trägt auf neue Rechnung „nur“ 254 246 M. vor, so daß sie, von anderen Rückstellungen und den sicher bedeutenden „stillen Reserven“ abgesehen, 5 654 246 M. oder 47 Prozent ihres Aktienkapitals verdient hat. „Die Verwaltung glaubt jedoch, auch im nächsten Jahre ein befriedigendes Ergebnis vorlegen zu können, sofern keine unvorhergesehenen Ereignisse eintreten.“

Die Rottger Zucker-Raffinerie beschließt, 10 Prozent Dividende zu verteilen, scheidet aus dem Gewinn 650 000 M. als Sonderrücklage für Kriegsgewinnsteuer aus, führt 113 000 M. dem Pensionsfond zu und trägt etwa 400 000 M. auf neue Rechnung vor.

Sodinteressen sind auch die Zahlen der König-Friedrich-August-Wählenwerke A.-G. Diese Gesellschaft verteilt für das letzte Geschäftsjahr 15 Prozent Dividende gegen 0 Prozent im Vorjahre, bei einem Reingewinn von 391 600 M. gegen nur 1 590 M. im Vorjahre. Die Abschreibungen wurden von 47 200 M. (i. V.) auf 116 600 M. erhöht. Die Bilanz enthält bei einem Aktienkapital von 12 Millionen ein Bankguthaben von etwas über 1 Million Mark (i. V.). Aktepte (im Vorjahr 198 600 M.) erscheinen nicht mehr in der Bilanz; es hätte also, wie man bei dem großen Bankguthaben sofort sieht, eine bedeutend höhere Dividende verteilt werden können. Selig verkündet die Verwaltung den glücklichen Aktionären, „das Ergebnis des Geschäftsjahres sei zu einem nicht geringen Teile darauf zurückzuführen, daß die Gesellschaft von jeher bestrebt gewesen sei, die Maschinenanlagen auf dem technisch höchsten Stande zu halten.“ Soll das eine Erklärung, eine — Entschuldigung für die hohen Gewinne sein? — Woher kommen denn die herausragenden Ziffern des Vorjahres: 0 Prozent Dividende, 15,90 M. Reingewinn, 62 100 M. für Zinsforderungen, 198 600 M. Aktepte — und Zinsanspruchnahme eines Kredits?

Beispiel docent. — Sohe Lebensmittelpreise, enorme Kriegskosten, glänzende Dividenden ergeben ein famoses Stimmungsbild. Die riesigen Rückstellungen für Kriegsgewinnsteuer beweisen, wieviel aus dieser Steuer herauszuholen ist, und die riesigen Gewinne zeigen, wie gerecht, wie unbedingt nötig sie ist.

Man geneig sich nur nicht und lasse die fest an, die schmer verdienten, als Hunderttausende darben und Not litten.

Protest gegen das französische Täuschungssystem.

Ja. Von den großen Völkern, die sich im Kriege befinden, wird keines in einer so erbarmungswerten Unwissenheit über die Kriegslage gehalten, wie das französische. An Stelle des Fanatismus der Wahrheit, der die Franzosen vor dem Kriege auszeichnete, ist ein Fanatismus der Unwahrheit und der Unwirklichkeit getreten. Die französische Presse ist gegenwärtig das bestorganisierte System zur Erfindung des französischen Wirklichkeitsfusses. Ebenso wie die französischen Sozialisten sich die Ohren gegen alle Friedensstimmen verstopfen, so ist die Presse bemüht, alle von der gegnerischen Seite kommenden Heeresberichte dem Volke vorzuenthalten. Die französischen Volksmassen sehen keine Verlustlisten; sie

fennen das Ausland nur aus den Berichten, die ihnen eine mit Absicht und Ueberlegung lügende Presse gibt.

Nur bei einzelnen großen französischen Denkern offenbart sich so etwas wie eine Rebellion gegen die zum System gewordene Unwahrheit. Wie wir der „Bataille“ vom 13. Februar entnehmen, erhob Professor Lulard, der feinsinnige Geschichtsschreiber der französischen Revolution, am 11. Februar 1916 folgende Anklage gegen dieses System:

„Das französische Volk braucht eine Kur der Wahrhaftigkeit. Schlimmer als das Nichtwissen, das man über uns verhängt, ist die Art der amtlichen Täuschung, die darin besteht, für das französische Volk eine partielle Auswahl von Auslandsnachrichten zu treffen, ein falsches Bild der allgemeinen Lage zu entwerfen. Ich behaupte, daß wir das Recht — und den Mut — haben, darum zu wissen, solange der Feind darum weiß. Ich behaupte, daß es ungerecht und gefährlich ist, daß die Bürger unserer Republik mandamental weniger über ihre eigenen Angelegenheiten unterrichtet sind, als die Untertanen des Kaisers.“

Das ist eine sehr vorichtige Kritik an dem Täuschungs- und Verschweigungs-system der französischen Regierung und Presse.

Ein Zeitartikler der „Bataille“ namens Paul Brulat klagt ebenfalls über das Los der französischen Schriftsteller und Setzungsarbeiter:

„Wer heute eine Feder führt, muß vor allem einen guten Magen und eine Geistesverfassung besitzen, die ihn geneigt machen, nur die guten Seiten der Dinge zu sehen. Wir können im Interesse der französischen Literatur nur wünschen, daß wir eines Tages die Wiederkehr einer Freiheit erleben, wie sie im 16. Jahrhundert und unter der absoluten Monarchie Ludwigs XIV. und Ludwigs XV. bestand.“

Pfiffe im Wardartal.

den 14. Februar 1916.

Da — wieder dieser Pfiff — erst lang hingitend, dann kurz aufheulend, dann endlos von Berg zu Berg verhallend — der Pfiff der Eisenbahn im Wardartal.

Alles liegt im tiefsten Frieden des Abends. Die Säge des Soldaten knirscht im Hofe eintönig durch das Holz. Kinder spielen und schreien Hurra. Die Hornsignale der Bulgaren dringen von fern herüber. Langsam klettert Licht um Licht am Berge auf. Und plötzlich dieser schrille Pfiff! Er reißt alles aus seinen Gedanken. Er pfeift: Krieg. Alles fragt, alles rät, alles weiß wieder, daß wir hier draußen in einem fernen Lande sind, vielleicht zu Großem berufen. Alles hält inne und denkt nach . . .

Oder dinsto andertst in der warmen süd-mazedonischen Mittagssonne durch eines der stillen Seitentäler des Wardar. Gelb-schwarze Schafherden treiben oben in den grauen Hängen. Der Bach rauscht über den weißgewaschenen Marmor hin. Im Hofe einer einsamen Mühle hämmert ein Bauer an seinem Werkzeug. Ich und zu begegnet mir auf dem schmalen Pfad ein Feltreiber. Du vergißt den Krieg und die Welt, Salonik und Griechenland. Und plötzlich aus weiter Ferne klingt es hell und leise durch die Mittagsstille — lang gezogen wie ein gläserner Faden — ein Pfiff! Du siehst. Du horchst. Der Pfiff verfliegt. Aber in Deinem Schadel beginnt das Fragen . . .

Es ist eine Bahn wie überall, zwei Schienen, die vom einen Ufer des Flusses aufs andere springen. Eine Bahn mit Brücken und Tunnels und schönen Ausblicken in die fahlen braunen mazedonischen Berge. Eine Kreisbahn nur — mit Deutschland verglichen, die hier in Belas mitten durch die Straßen fährt und mit ihren Warnungsrufen Menschen und Tiere vom Gleis scheucht. Fast eine Kleinbahn — und doch . . .

Diese Bahn und dieses Wardartal hat für unseren bulgarischen Verbündeten schon oft eine große Rolle gespielt. Als Rückgrat von ganz Mazedonien hat es immer den Kern aller diplomatischen Verhandlungen, den Schlüsselpunkt aller kriegerischen Verwicklungen um dieses unglückliche Land gebildet. „Bis zum Wardartal“ sollte nach dem Vorschlag der Entente Bulgarien vor einem Jahre ausgedehnt werden, als es sich anmaßte, das im zweiten Balkankrieg erlittene Schicksal zu reparieren. Heute, wo wir selber im Wardartal liegen, wo Bulgarien auch das ganze westliche Mazedonien fest in Händen hat, heute leben wir, wie unglücklich, ja unmöglich eine solche Lösung gewesen wäre. Ein solches Fühlal, eine solche Bahn kann nur entweder serbisch oder bulgarisch sein, niemals aber eine militärische Grenze bilden. Und noch klarer sehen wir heute die Unmöglichkeit jenes Vorschlages ein, wenn wir an die Bedingung denken, die die Entente an seine Annahme knüpfte: Dies ganze Tal, die Bahn, alles was östlich vom Wardartal liegt, sollte von ihren Truppen besetzt werden, so spielte es heute dieselbe Rolle wie Griechenland. Indem es das nicht tat, bekam es ganz Mazedonien in seine Gewalt und machte durch die Schlacht bei Krivolac das Wardartal zum Schauplatz blutiger Rückzugskämpfe für die Entente selber. Krivolac liegt 50 Kilometer flussabwärts von Belas — dicht vor Demir Kapu, dem „Eisernen Tor“ Mazedoniens, durch dessen enge steile Felswände der Wardar seine Fluten schüttet, bevor er in die Ebene von Salonik hinabfällt. Bis hierher waren die Fran-

joien auf ihrer Hilfsexpedition gen Serbien vorgebrungen, als die bulgarischen Erfolge vom Westen her ihre Stellungen unhaltbar machten. Der bulgarische Sieg von Krivolac war eine schneidige Antwort auf jene jynische Offerte der Entente „bis zum Wardar“.

„Bis zum Wardar“ lautete drei Jahre früher auch die serbische Verlegenheitsparole in jenen kritischen Monaten nach dem ersten Balkankrieg, als die „verbündeten Räuber“ von Bulgarien eine Revision des Teilungsvertrages forderten. Um dieses unglückliche Mazedonien, in das Bulgarien seit Jahrzehnten seine beste nationale Kraft gesteckt hatte, um dieses fruchtbare und kommerziell wichtige Wardartal ist jener blutige zweite Balkankrieg geführt worden. Damals war Serbien eine Zeitlang bereit, das östliche Mazedonien bis zum Wardarfluß Bulgarien zu überlassen. Bulgarien lehnte ab. Es besiegelte damit sein tragisches Schicksal. Der Friede von Bukarest sah es weit abgedrängt von diesem Kern Mazedoniens. Der Wardar wurde ein serbischer Fluß mit einer griechischen Mündung.

Heute wehen längs der ganzen Wardartalbahn von Ueskib bis Gogeli die siegreichen Fahnen der Bulgaren. Und alle die Unglücksnamen, die ihnen seit den Sommermonaten von 1913 in der Seele brannten, haben heute einen neuen hellen Klang bekommen. Das Ditschepolje und die Dregalnica, Krivolac und Egri Palanka, Kocana und Nitib — solche Namen bedeuten für uns Deutsche, die sie heute durchjahren, die Siegesstapfen des letzten bulgarischen Vormarsches. Den Bulgaren selber waren sie bis vor kurzem schmerzhaftste Erinnerungen an ihren tragischen Zusammenbruch im Jahre 1913. Damals standen sie bei Beginn der Feindseligkeiten mit starken Vorhutten hier am Wardartal. Von Nitibend aus entwickelten sie eine Armee, die über Ueskib in Mazedonien einbrach und die Bahnverbindung zwischen den feindlichen Zentren Nißch und Saloniki zerstörte — also genau das tun sollte, was die Bulgaren in diesem Feldzug so blitzartig prompt fertig gebracht haben. Damals mißlang der Stoß. Vor den Griechen, die durch den Sieg bei Kulus sich den Weg auf Strumitza erkriegt hatten, und vor den Serben, die von ihrem Hauptquartier Ueskib aus alle verfügbaren Truppen über Kumanovo gegen Egri Palanka warfen, mußten die von zwei Flanken bedrohten Bulgaren auf und über ihre alte Landesgrenze zurück. Damals bekam der Name Krivolac einen dumpfen Klang. Tagelang wurde um diesen Wardarübergang gerungen, bis die Bulgaren über Bevelschitza und Radowitsch zurück an ihre Grenze mußten. Nitib mit seiner alten Byzantinerfestung ist heute einer ihrer Hauptstützpunkte im okkupierten Mazedonien. Damals bildete die serbische Eroberung dieser alten Handelsmetropole den ersten schweren Schlag für die siegesgewohnten Kämpfer von Slonitza und Strikilisse. Acht Tage lang wüteten hier an der Dregalnica die Kämpfe der eben noch verbündeten Palankaner. 25 000 bulgarische und 15 000 serbische Männer blieben auf der Walfahrt. Man muß an diese Zahlen denken, wenn man verstehen will, mit welchen Gefühlen die Bulgaren hier heute am Wardar sitzen.

Dieses Land, durch das jetzt die schwerbeladenen Eisenbahnzüge der Verbündeten fluchen, hat unter seiner hin- und herflutenden Geschichte gelitten wie kaum ein zweites in Europa. Da liegt im Osten von Belas die breite Hochfläche des Ditschepolje (Schaf-Feld). Im Oktober 1912 wälzte sich das siegreiche Serbenheer durch seine Dörfer auf der Verfolgung der geflohenen Türken. Ein Jahr später rangen die Truppen des Generals Rodatich mit den Serben um seinen Besitz. Wieder zwei Jahre darauf brach ein neuer bulgarischer Sturm über die Hüften hin. Heute parolieren bayerische oder ungarische Kolonnen auf den Trümmerstätten, wo vor 10 Jahren noch blühende Steinstätten standen, über die hin der türkische Muezzin seine Gebete sang. Aber nein — auch damals war dieses Land voll Krieg. Da liegt östlich von Ditschepolje die Stadt Kotschana — auch sie bekannt durch das fünfjährige Morden zwischen Serben und Bulgaren vor drei Jahren. Aber noch bekannter ist Kotschana aus den Tagen der mazedonischen Unruhen, wo — nicht ohne Schürung von auswärtig — Tausende von Türken und Christen Mazedoniens hingerichtet, Hunderte von Dörfern gefegt und geplündert wurden. Wenn man heute die Seitentäler des Wardar — abwärts von der einzig sicheren Straße des Landes — aufwärts wandert, sieht man immer wieder auf die traurigen Wahrzeichen der Geschichte dieses Landes — in halberstörten Dörfern Trümmer einstiger Minarets — Kapellen, die einst Moscheen waren — Kirchen, aus denen die Banden des Erzbischofs die griechische Priesterschaft verjagt haben. Und doch grünen die fruchtbaren Acker ringsum, die Mühlen klappern, und riesige Schafherden bedecken die braunen Bergabhänge.

Was heißen die geschäftigen Eisenbahnzüge der Verbündeten im Wardartal? Münden sie diesem armen Lande, das einst so reich war, endlich Ruhe? Noch können sie keinen Frieden pfeifen. Vor den Toren des Landes, an der Mündung seines Hauptflusses, hat die Entente ein Waffenlager errichtet, aus dem heraus ist die letzten gefallene Entscheidung über das Schicksal Mazedoniens wieder rückgängig machen will. So ist das Schicksal dieses Stiefkinds der europäischen Großmacht-Diplomatie heute mit dem Schicksal Deutschlands und seiner Verbündeten, mit unserm Schicksal eng verbunden. Für uns aber können diese Züge, auf welchen neben den bulgarischen unsere deutschen Eisenbahnen sicher und ruhig ihren Dienst tun, nur Eines bedeuten. Wie in Polen und Litauen, in der Champagne und in Flandern, so beweisen diese exakt laufenden Züge auch in Mazedonien unsere sicher weil methodisch fortschreitende Kraft, unser Können und unsere festgegründete Hoffnung. Und das selbe müssen sie diesem schwergeprüften Lande bedeuten, nicht den Sieg von heute oder morgen, wohl aber die Gewißheit, daß auch diese letzte ihm drohende Gefahr dort unten an der Wardar- und in der richtigen Zeit beseitigt wird, daß sein jetziges bulgarisches Schicksal definitiv ist, u. daß es nach dem Kriege ungeföhrt beginnen kann, die Wunden seiner vielhundert-jährigen traurigen Geschichte zu heilen.

Dr. Adolf Höfer, Kriegsberichterstatter.

Deutsche Politik.

Stadtratswahlen unter dem Burgfrieden.

In der Stadt Raffel war es vor dem Kriege den Gewerkschaften der Sozialdemokratie durch eine fünfjährige

Seize unter Führung des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie gelungen, unsere Genossen bis auf einen aus dem Stadtparlament zu verdrängen. Während des Krieges machten sich nun wiederum Stadtratswahlen nötig. Bei diesen Kriegswahlen einigten sich aber die bürgerlichen und die Beamten-Vereine mit der sozialdemokratischen Partei auf eine gemeinsame Liste. Bei der jetzt stattgehabten Wahl wurden neben zwei bürgerlichen Kandidaten die beiden Genossen Thöne und Hauschild auf sechs Jahre, sowie ein Mittelständler auf zwei Jahre gewählt. Trotzdem die Stimmen öffentlich abgegeben werden mußten, wurde das Abkommen doch ehrlich eingehalten und Streichungen erfolgten fast nicht. Auch die Staats- und Gemeindebeamten, die wiederum das Gros der Wähler bildeten, stimmten durchweg für die beiden Sozialdemokraten.

Die Schlacht um Verdun.

Die am Freitag nachmittag Dank der heldenmütigen Tapferkeit unserer Truppen erfolgte Eroberung der Panzerfestung Douaumont bedeutet einen der größten Waffenerfolge des bisherigen Krieges. Unsere Truppen stehen nun innerhalb der Hauptverteidigungslinie der Festung Verdun, deren Schicksal nach allen bisherigen Erfahrungen dieses Krieges besiegelt ist. Unsere schwere Artillerie kann nun von innen heraus die Breche erweitern. Wie groß die Sorge unserer Feinde ist, geht aus den Aufzeichnungen der Presse hervor. Wenn diese auch bemüht ist, die große strategische Tragweite unseres Erfolges zu verschleiern, so muß ich andererseits doch zugeben, daß es sich hier um eine für den weiteren Fortgang des Krieges auf der Westfront entscheidende Schlacht handelt. Charakteristisch für die Stimmung in Frankreich ist das Urteil des bekannnten militärischen Mitarbeiters der „Revue Parisienne“, Oberstleutnant Roumet, der u. a. schreibt:

„Über die Bedeutung der Schlacht, die im Nordosten von Verdun eingeleitet ist, darf man sich keiner Illusion hingeben. Es handelt sich um das bedeutendste Ereignis seit der Schlacht an der Marne, und ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich behaupte, daß der Feind in ihr, wenn nicht eine geradezu entscheidende Kriegswendung erblickt, so doch eine Handlung, die geeignet ist, die Grundlage auf der Westfront gründlich zu ändern. Warten wir also ab. Das ist alles, was wir tun können. Die Tatsache, daß wir freiwillig einige zum Teil schlecht geschützte Punkte räumten, wird nicht verhindern, daß der Feind immer noch von der alten Befestigungslinie Verduns ferngehalten ist, und daß er noch starke Hindernisse zu überwinden hat, bis er an sie herangelangt.“

Der „Völk“ beginnt seinen Artikel an der Spitze der „Völk“ mit den Worten:

„Nun sind die Stunden der großen Vellemmung wieder gekommen.“ Er bekräftigt das Pariser Publikum nicht den Kopf zu verlieren und den Führern und den Soldaten der französischen Armee das Vertrauen zu bewahren.

Sehr bemerkenswert sind die Aufzeichnungen der englischen Presse. Die „Morning Post“ sagt in einem Leitartikel über die Kämpfe vor Verdun:

„Wir müssen den schweren und gefährlichen Charakter des deutschen Angriffes zugeben. Wir weigern uns, einen Irrtum oder eine Verzweifelungsart in dem kräftigen Angriff auf die festen Stellungen zu sehen und zwar aus folgendem ganz einfachen Grunde: Eine starke Stellung beschützt gewöhnlich einen vitalen Platz. Der Preis entspricht dem Risiko, und die Geschichte beweist immer wieder — zuletzt noch bei Gezerum — die Wichtigkeit der Ansicht, daß wenig Stellungen so stark sind und so gut verteidigt werden, daß sie unannehmbar sind. Wir wollen deshalb nicht über die Deutschen spekulieren, weil sie das Unmögliche versuchen, bevor sie wissen, ob es wirklich unmöglich ist. Und selbst wenn der Versuch scheitert, wird es verständiger sein, die Franzosen zu rühmen, weil sie die Deutschen geschlagen haben, als sich über die Deutschen lustig zu machen, weil sie das Übermaß der Verluste haben, nämlich die Festung Verdun zu erobern. Die Deutschen probieren nun in Frankreich das durchzuführen, was sie mit gutem Erfolg vor einiger Zeit in Gallien und bei Verdun des Krieges in Belgien getan haben. Sie versuchen eine starke Schlüsselstellung durch eine große Bohne von Material und Mannschaften zu erobern, die mit aller Energie des deutschen Intellekts auf das eine Ziel geworfen wird. Wir vertrauen darauf, daß dieser Versuch mißglücken wird, da wir etwas, wenn auch nur wenig, von den Hilfsmitteln und der Geschicklichkeit kennen, mit der die Franzosen die Verteidigung von Verdun erdacht haben, und denen nur selten etwas gleichkommt, und die durch nichts übertraffen werden. In der Champagne und in Flandern sind die Gelände-Verhältnisse vermutlich dazwischen, daß ein großer Gegenangriff unmöglich gemacht wird. Weder Kanonen noch Mannschaften können sich über den schlüpfrigen und hebräiden Boden fortbewegen, der schwere Säner- und Regenfälle aufgeweicht haben. Darum rechnen die Deutschen zweifelsohne darauf, daß sie das Gros ihrer Truppen auf den Punkt der Linie zusammenziehen können, wo die Bewegung von Kanonen und Mannschaften möglich ist. Zweifelsohne rechnen sie darauf, daß an der Ostfront Ruhe herrschen wird. Die Russen sind in diesem Augenblick anderweitig in schwere Kämpfe verwickelt. Diese Gründe, die mehr militärischer Art sind, haben vielleicht auch Einfluß auf die gegenwärtige Aktion. Die Witterung bedingt einen großen Teil der Infanterie gegen einen Gegenangriff, und der große Wert Verduns als Schlüsselstellung der französischen Linie muß nicht notwendigerweise zu der Auffassung führen, daß die Deutschen, weil sie nun diese Aktion begonnen haben, ausgehört oder verzweifelt sein müssen. Wir müssen ruhig zugeben, daß die Deutschen eine gewaltige Anstrengung machen, den Krieg mit einem Schicksal zu beendigen, den, wenn er mißglückt, einen ernsthaften Rückschlag auf die militärischen und politischen Zustände haben muß.“

Der Korrespondent der „Times“ meldet aus Paris: „Alle Berichte von der Front melden einheitlich, daß das furchtbare Geschützfeuer bei der Offensive in der Champagne nichts war im Vergleich zu dem unerhörten und rücksichtslosen Beschützung, die in dieser Woche mit donnernder Gewalt über die Wälder rollte. Die berühmten Kanonen von 305 Zentimeter, die von der russischen und serbischen Front hergebracht worden sind, um diese Körper noch zu verstärken, gaben dem gewaltigen Gebot, das das ganze Gelände umwühlte und sein Aussehen umformte, noch weitere Kraft. Laufgräben und Feldversteckungen wurden in Stücke gerissen und vernichtet, wobei springende Granaten kleine Hügel aufwarfen und Gräben schufen. Niemals vorher ist eine Schlacht so in jeder Einzelheit vorbereitet gewesen oder ist ein Heer so im Heberfluß mit Material für den Sieg ausgerüstet gewesen. In großen Zügen ist bis jetzt folgendes geschehen: Das französische Zentrum ist unter dem gewaltigen Druck gewichen, während zwei Stütz-

punkte mit Energie festgehalten wurden. Aber auch die mühsam geräumt werden, jedoch nun tatsächlich eine gerade Front entstand, die von Champneville über die Höhen bei Douaumont bis zum Süden von Ervas lief. Hier wurde die Front infolge der großen Krümmung des Flusses stark verhängt. Die Höhen sind bei dieser neuen Verteidigungslinie nur noch 10 Kilometer breit. Die der Tagesbericht besagt, bietet diese neue Stellung eine von Natur starke Position aus etwa 1000 Metern hohen Bergen, die nach rückwärts durch ungefähr vier Kilometer breite starke Feldstellungen, die sich auf Douaumont hinziehen, geschützt sind. Es wird also noch schwer gekämpft werden müssen, bevor die Deutschen darauf rechnen können, die Hauptverteidigungslinie von Verdun zu erreichen.“

Die Wirkung des deutschen Trommelfeuers.

London, 27. Febr. (Reuter.) Der Pariser Korrespondent der „Times“ meldet: In allen Berichten von der Front wird einstimmig erklärt, daß selbst das furchtbare Artilleriefeuer bei der Offensive in der Champagne nichts war gegen das rücksichtslose Bombardement, welches in dieser Woche mit donnernder Gewalt über die Maas Höhen rollte. Die berühmten 305- und 42-Zentimeter-Mörser verstärkten die Chöre und halfen den Boden aufwühlen. Laufgräben und Feldversteckungen wurden in Stücke gerissen und vernichtet, wobei die verbleibenden Granaten kleine Hügel aufwarfen oder Erdschäber gruben. Nie zuvor ist eine Schlacht so bis in die kleinsten Einzelheiten vorbereitet oder eine Armee so reichlich mit Material für den Sieg ausgerüstet worden.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung Bei Verdun bis jetzt 15 000 Gefangene.

W.B. Großes Hauptquartier, 27. Febr. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz. In verschiedenen Stellen der Front spielen sich heftige Artillerie- und Minenkämpfe ab. Südlich von Ypern wurde ein englischer Angriff abgeschlagen.

Auf den Höhen rechts der Maas versuchten die Franzosen fünf mal wiederholten Angriffen mit frisch herangezogenen Truppen die Panzerfestung Douaumont zurückzuerobern. Sie wurden blutig abgewiesen.

Westlich der Feste nahmen unsere Truppen nördlich von Champneville, die Côte de Lalon und kämpften sich bis nahe an den Südrand des Waldes vor. Südlich von Bras vor. Westlich der Feste erstürmten sie die ausgehöhlten Befestigungsanlagen von Gardamont.

In der Bozorebene schreitet die deutsche Front kämpfend gegen den Fuß der Côte de Lorraine rüß vor. Soweit Meldungen vorliegen, beträgt die Zahl der verwundeten Gefangenen jetzt fast 15 000.

In Flandern wiederholten unsere Flugzeuge schwader ihren Angriff auf feindliche Truppenlager.

In Mex wurden durch Bombenabwurf feindlicher Flugzeuge 8 Zivilpersonen und 7 Soldaten verlost getötet. Einige Häuser wurden beschädigt. Im Luftkampf und durch unsere Abwehrgeschütze wurde ein französisches Flugzeug im Bereich der Front abgeschossen; die Besatzung, darunter zwei Hauptleute, sind gefangen genommen.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz. Keine Ereignisse von Bedeutung. Oberste Heeresleitung.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 27. Februar. (W.B. Nicht amtlich.) Amtlich veröffentlicht, den 27. Februar mittags:

Russischer Kriegsschauplatz. Keine besonderen Ereignisse. Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Heute morgen haben unsere Truppen Durazzo in Besitz genommen. Schon gestern vormittag waren einige unserer Kolonnen im Feuer der italienischen Schiffsartillerie über die südlichen Landengen vorgebrungen; sie gelangten tagsüber bis 6 Kilometer nördlich von Durazzo. Die über die südlichen Landengen vorgebrungenen Truppen wurden anfangs durch die feindliche Schiffsartillerie in ihrem Vordringen behindert; doch gelang es zahlreichen Abteilungen, schwimmend und in Flößen bis abends die Brücke südlich von Durazzo zu gewinnen und die dortigen italienischen Nachhut zu werfen. Bei Morgengrauen ist eines unserer Bataillone in die brennende Stadt eingedrungen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Höfer, Feldmarschalleutnant.

Durazzo besetzt. W.B. Wien, 27. Febr. (Nicht amtlich.) Amtlich veröffentlicht.

Heute Morgen haben unsere Truppen Durazzo in Besitz genommen.

Der Krieg mit Italien. Oesterreichischer Bericht.

Vorgehen kam es an der lukanländischen Front von lebhaften Artilleriekämpfen abgesehen, an mehreren Stellen auch zu heftigen kleinen Infanteriekämpfen. Vor Tagesanbruch machten Abteilungen von der Befestigung des Gärzer Brückenkopfes einen Heberfall bei Poma, überraschten den feindlichen Feind, schützten einen Graben zu und brachten 46 Gefangene zurüd. Am Rande der Hochfläche von Dobrova ging nach starkem Artillerievorbereitung feindliche Infanterie gegen unsere Stellungen bederwärts des Monte San Michele und südlich Azzo vor. Die Italiener wurden unter großen blutigen Verlusten abgewiesen und liehen überbies 127 Gefangene, darunter 6 Offiziere, in unseren Händen. Der getrige Tag verlief ruhig. Zarvis er hielt wieder einige Granaten.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Höfer, Feldmarschalleutnant.

Vom Balkan-Kriegschauplatz.

Die Räumung Erzerums.

Bern, 27. Febr. Der türkische Gesandte in Bern, Fuad Bey, erklärte dem Mitarbeiter des „Berner Tagblattes“ zur Einnahme von Erzerum:

Gewiß ist die Einnahme ein Erfolg für die Russen, sie bedeutet aber nach den mir zugegangenen amtlichen Berichten keinerlei Gefahr für die Türkei. Wir haben gegenwärtig über zwei Millionen Mann unter Waffen, und die türkische Armee wird dank der ununterbrochenen Kriegslieferungen aus Deutschland und Oesterreich-Ungarn täglich stärker. Die Kaukasusfront zu verstärken, war indes unmöglich.

Erzerum war vor dem Kriege überhaupt nicht befestigt. Wir mußten uns dem Einbruch Russlands fügen und durften keine Festung an der Kaukasusfront haben. Seit dem Beginn der Feindseligkeiten wurden Befestigungen angelegt. Nun liegt Erzerum etwa 800 Kilometer von der russischen Eisenbahnstation entfernt. Wege gibt es nicht. Das Terrain gleicht dem der Schweiz. Um diese Jahreszeit herrschen ständig heftige Schneestürme bei 30 bis 40 Grad Kälte. Der Schnee liegt mehrere Meter hoch. Die Verproviantierung einer größeren Front ist demnach technisch unmöglich. Der türkische Generalstab hielt es deshalb für richtiger, die Front dahin zu verlegen, wo eine regelmäßige Verproviantierung erfolgen kann.

Was die Russen über die Kriegsbeute und die Gefangenen berichten, sind die bei ihnen geübten Uebertreibungen. Wir hatten Erzerum geräumt, bevor die Russen in unsere Nähe kamen. In der Festung befand sich nur eine kleine Garnison, die kurze Zeit Widerstand leisten konnte.

Kein einziges Feldgeschütz ist in die Hände der Russen gefallen, ein Beweis, daß die Zurückverlegung unserer Front auf die zweite Verteidigungslinie vom Feinde losgelöst erfolgte. Diese neue Front, die sich natürlich nicht näher bezeichnen kann, zu durchbrechen, ist nach menschlichem Ermessen ausgeschlossen. Denn sie ist so gelegen, daß wir die Verproviantierung unserer Armeen leicht bewerkstelligen können. Jetzt aber haben die Russen diejenige Schwierigkeiten zu überwinden, die wir vorher hatten.

Sonstige Kriegsnachrichten.

Die Menschenopfer beim Luftangriff.

London, 26. Febr. (M.A. Nicht amtlich.) Amtlich wird gemeldet: Wie endgültig festgestellt wurde, sind bei dem Luftangriff am 31. Januar 164 Personen getötet oder verwundet worden. Die Zahl der geworfenen Bomben beträgt 393.

Kuropatkin.

Peizersburg, 26. Febr. (M.A. Nicht amtlich.) Kuropatkin ist zum Befehlshaber der neuen Armeen der Nordfront ernannt worden.

Wilson und der deutsche Unterseekrieg.

Saug, 27. Febr. Reuter meldet aus Washington: Präsident Wilson schreibt in einem Briefe an den Vorsitzenden des Senatsausschusses für auswärtige Angelegenheiten, Stone:

„Die Mittellinie des Unterseekrieges, die die Deutschen wahlweise für die Zukunft angekündigt haben, ist durchaus nicht zu vereinigen mit den ersten Zusicherungen, die uns vor kurzem gegeben worden sind, so daß ich auf eine rasche Auseinandersetzung rechnen muß, die die Angelegenheit aufklärt. In jedem Falle jedoch ist unsere Pflicht klar: keine Nation oder Gruppe von Nationen hat das Recht, während des Krieges die Prinzipien, die zur Abschwächung der Gerechtigkeit und des Glanzes des Krieges dienen und die von allen Nationen angenommen worden sind, zu ändern oder zu mißachten. Wenn unglücklicherweise jemals die Rechte der Amerikaner durch solche ein Vorgehen verkrüppelt würden, dann würden wir wahrlich keine Wahl haben bezüglich dessen, was wir tun müssen. Ich kann irgendetwas Verkrüppelungen der Rechte amerikanischer Bürger, in welcher Hinsicht sie auch vorzunehmen würden, nicht zulassen. Die Ehre und der Charakter unseres Volkes sind dabei im Spiele. Wir wünschen Frieden und werden den Frieden auch um jeden Preis bewahren, solange unsere Ehre nicht auf dem Spiel steht. Es wäre eine tiefe Erniedrigung, wenn wir uns verbieten lassen wollten, unsere Rechte auszuüben und zwar lediglich deshalb, weil wir uns fürchten, sie zu verletzen. Es wäre das eine Billigung der Verletzung der Menschenrechte, es wäre eine offene Aufgabe der stolzen Stellung, die wir bis jetzt

Theater und Musik.

Hoftheater Karlsruhe.

„Die verjüngte Glode“.

Märchenrama von Gerhart Hauptmann. Da Alfred Wiebe, der ausgezeichnete Literaturhistoriker, just feiert 60. Geburtstag, wollen wir ihm einmal über das obige Werk das Wort erteilen. Er schreibt in seiner „Deutschen Literaturgeschichte“ folgendes: „Die Welt der reinen Poesie vermag der naturwissenschaftliche Dichter nicht wahrhaft und glaubhaft zu machen. Immer wieder stoßen wir peinlich auf die Grenzen seines Könnens, die Grenzen, an denen auch sein symbolisches Werk, die verjüngte Glode“, scheitert. Die Dichtung sollte die Tragödie des Schaffenden werden, der, zwischen Sittlichkeit und Natur, zwischen Wirklichkeit und Ideal gestellt, zugrunde geht; aber sie wurde nur das unsichere Märchen von einem kraftlosen, vielredenden Schwächling, der zwischen zwei Frauen, der braven, bürgerlichen Magda und dem lästlichen, freien und bereidenden Nautendecklein, schwankt. Die Fabel der „Einsamen Menschen“ zieht, märchenhaft aufgeführt, aber kaum nicht ergreifender, an uns vorüber, verquillt mit viel unklarer Symbolik, mit viel Gedankenkrampf, der aber ebenjowenig klärt, wie die Glode des Meisters Heinrich. Die ganze Welt, in die uns der Dichter verlegt, wirkt nicht echt, ist von allen Seiten mißfälligen Zusammengetragenen, künstlich aufgebaut und nicht aus einem einheitlichen, dichterischen Geist entsprungen.“

Trotzdem enthält das Drama, da es das Werk eines echten Dichters ist, viel Schönes und Poetisches. Voll Reiz ist namentlich die Märchenwelt der Glode, die liebliche Elfe Nautendecklein, der mächtige und verleihe Nidelmann und der derbe Waldkranz; auch die Sprache ist tief und von herrlichem Zauber und Wohlklang. Töne des alten Volkslieds klingen kräftig an, gerade dort am schönsten, wo die Poesie allein spricht und kein gequälter Hintergedanke und gequälter Tiefinn uns narct. Eine der köstlichsten Stellen unserer Literatur ist gleich die erste Szene, wo Nautendecklein Nidelmann und Waldkranz neckt und ihr jähnes Lied singt: Weiß nicht, woher ich kommen bin usw.

Diese wenigen Worte dieses in vortrefflicher Weise die Schwächen wie die Vorzüge des Stückes auseinander. Der Geomet-

als die Verteidiger des Rechts und des Gesetzes mitten im Kriegslärm eingenommen haben. Und alle dem, was wir bis jetzt erreicht haben, würde seine Bedeutung genommen. Wenn wir in diesem Falle zulassen, daß ein Nützlichkeitsprinzip Geltung hat, dann wäre unvermeidlich die Tür andern und noch weitergehenden Konzeptionen weit geöffnet. Wenn wir auch nur ein einziges Mal die Verkürzung von Rechten annehmen, dann würde sicherlich eine Anzahl anderer Demütigungen folgen und der schöne Bau des Völkerrechts würde unter unsern Händen Stück für Stück abbröckeln. Amerika kam, ohne seine eigene Ohnmacht einzusetzen, und ohne seine unabhängige Stellung unter den Nationen aufzugeben, nicht nachgeben.“

Ein weiteres Reutertelegramm aus Washington besagt: Die energische Verteidigung der Rechte der Amerikaner, die in Wilsons Brief zum Ausdruck kommt, fand bei den verschiedensten Gruppen des Kongresses Widerhall. Der Republikaner Lodge teilte mit, daß er den Präsidenten unterstützen werde. Andere Führer des Kongresses informierten Wilson jedoch, daß im Kongreß eine starke Strömung zugunsten der Warnung an Amerikaner, nicht mit bewaffneten Kaufschiffen zu reisen, vorhanden sei. Sie versicherten aber, daß sie eine Diskussion der Frage so lange verschoben würden, als die Unterhandlungen über die „Lusitania“ noch nicht abgeschlossen seien. Bryan fandte den Kongreßmitgliedern Telegramme, um sie zu veranlassen, die Bewegung für die Warnung an die Amerikaner zu unterstützen. Senator Jones legte heute eine Resolution vor, wonach jede Angelegenheit, in der die nationale Ehre in Frage kommt, dem Kongreß zuerst vorgelegt werden muß. Infolgedessen dürfte weder ein Ultimatum überreicht noch die diplomatischen Beziehungen abgebrochen werden, ohne daß zuvor der Kongreß in Kenntnis gesetzt wurde. (Frankf. Ztg.)

Der Schluß des Landtags

erfolgte am Samstag vormittag durch den Großherzog mit der Verlesung folgender Thronrede:

Ehrl. Herren und liebe Freunde!

Berne trete ich heute in Ihre Mitte, um Ihnen nach einer bedeutungsvollen Tagung meinen Dank und meine Anerkennung für Ihre hingebende Arbeit auszusprechen.

Unsere Gedanken gelten zuerst dem Kaiser und unserem Heere, dessen unvergleichlicher Tapferkeit wir es danken, daß der Feind unter erheblichen Verlusten eigener Geliebtes den deutschen Grenzen ferngehalten bleibt und Ihre Verhandlungen sich wie im Frieden vollziehen konnten.

Auch heute gedenken wir in unaussprechlicher Dankbarkeit der teuren Toten, die ihr Leben für das Vaterland hingegen haben.

Alle Kräfte unseres Volkes vereinigen sich im Streben nach dem einen großen Ziele, den nach in gleicher Schwere fortwährenden Daseinskampf des Vaterlandes bis zum endgültigen Siege durchzuführen.

Getragen von einem der größten Zeit würdigen Geiste hat auch Ihre Arbeit diesem Ziele geteilt.

In einmütigen Zusammenwirken mit meiner Regierung haben Sie den Staatsvoranschlag verabschiedet, indem Sie durch Erhöhung der Einkommensteuer zum Ausgleich des ordentlichen Etats beigetragen und die Mittel zur Deckung der Kriegsausgaben bewilligt haben.

Mehreren in den Kriegsverhältnissen begründeten Gesetzen haben Sie zugestimmt. Durch das Gesetz über die Niederschlagung von Strafsverfahren haben Sie mir die Möglichkeit gegeben, von dem schönsten Vorrechte der Krone, dem Gnadenrechte, zugunsten der Kriegsteilnehmer umfassenden Gebrauch zu machen.

In eingehenden Verhandlungen haben Sie die Denkschrift meiner Regierung über die wirtschaftlichen Kriegsmassnahmen beraten. Es gereicht mir zu besonderer Befriedigung, daß dabei die Arbeit der Staatsverwaltung Anerkennung und Dank bei Ihnen gefunden hat.

Wenn Sie heute nach Schluß Ihrer Arbeit sich trennen, kehren manche unter Ihnen im selbigen Ehrenkleide zum Heere zurück; unter Anderen wärmste Wünsche begleiten sie. Aber auch alle die Sie zu friedlicher Arbeit heimkehren, werden jeder an seiner Stelle der heiligen Sache des Vaterlandes in behäuflicher Treue weiter dienen.

Möge, Ehrl. Herren und liebe Freunde, vor Ihrer Versammlung zur nächsten Tagung dem deutschen Volke Sieg und ein die gebrochene schwere Opfer löhrender Friede beschieden sein.

Das walte Gott!

Staatsminister Dr. Frhr. v. Dusch verlas hierauf das Telegramm aus dem Hauptquartier, in dem die Erstürmung der Banzerfeste Douaumont durch unsere Truppen gemeldet wurde und spontan brachte der Groß-

herzog ein dreifaches Hurra auf den Kaiser aus, das die stolze Versammlung mit Begeisterung dreimal wiederholte. Dann erklärte der Staatsminister auf Befehl des Großherzogs den Landtag 1915/16 für geschlossen.

Aus dem Lande.

Barlach.

* Maschinenfabrik Gröner A.G. Die dem Aufsichtsrat vorgelegte Bilanz pr 31. Dezember 1915 schließt mit einem Reingewinn von 460 224,05 M. (i. V. 647 315,33 M.) ohne Berücksichtigung der jeweiligen Vorträge ab. Es soll der auf den 27. März d. J. einzuberufenden Generalversammlung vorgelegt werden: 360 000 M. = 8 Proz. Dividende zu verteilen, 10 000 M. für Wohlfahrtszwecke zu verwenden, sowie 4857 M. für Talonsteuer und 9734 M. für Beiträge in Reserve zu stellen. Auf neue Rechnung sollen 315 007,67 M. (gegen 290 447,72 M. i. V.) vorgelegt werden.

Bruchsal.

* Bruchsal. Eine Einbrechergeellschaft treibt in letzter Zeit ihr Unwesen in der Stadt. In der letzten Zeit wurde nachts in einem Hause in der Kaiserstraße eingebrochen und die nicht bewohnte Wohnung ausgeplündert.

Offenburg.

* Todesfall. Wieder einer von den alten Parteigenossen, der Schneider Karl Berg, ist, hochbetagt, aus dem Leben geschieden. Der stets humorvolle Mann ist, als er außer in seinem eigentlichen Beruf noch für eine kleine Outfabrik tätig war, in früheren Jahren in weiten Kreisen der Bevölkerung bekannt gewesen. Ehre seinem Andenken!

* Mannheim, 27. Febr. Ein schwerer Eisenbahnunfall ereignete sich am Freitag abend im neuen Rangierbahnhof bei der Station Seckenheim. Ein von Schwetzingen kommender Güterzug stieß vermutlich infolge falscher Weichenstellung, von hinten auf einen zur Abfahrt bereitstehenden Personenzug. Durch den Zusammenstoß und das Nachschieben der beladenen Güterwagen wurde der hinter der Maschine des Güterzuges befindliche Gepäckwagen vollständig zusammengedrückt. Der darin befindliche Passagier Wilhelm Biedermann von Mannheim wurde zwischen die Trümmer geklemmt und demart verletzt, daß er nach etwa zwei Stunden, noch bevor er aus seiner Lage befreit werden konnte, starb. Auch die Wagen des Personenzuges wurden ineinander geschoben und ein Voke, der Zugführer sowie der Lokomotivbeizler unerbittlich verletzt. Der Materialschaden wird auf einige Tausend Mark geschätzt.

* Mosbach, 27. Febr. Auf der Station Gaimühle bei Eberbach stürzte der Schaffner Johannes Schnellbacher vom Zuge ab, wurde überfahren und sofort getötet.

* Adelsheim, 27. Febr. In einem Nachbarnort tranken veräbbelte junge Burschen im jugendlichen Übermut soviel Schnaps, daß ein junger nächster Landwirtssohn den Tod infolge Alkoholvergiftung fand.

* Kappelrodeck bei Achern, 27. Febr. Einem schweren Verbrechen ist man hier auf die Spur gekommen. Ein 14-jähriges Kindermädchen gab dem ihm anvertrauten vier Monate alten Knaben zu wiederholtenmalen ein Gemisch von Öl und Petroleum zu trinken, um durch den Tod des Kindes aus dem Dienst zu kommen. Das kleine Wesen bekam Krampfanfälle und ringt sich Tagen mit dem Tode. Als das gewissenlose Kindermädchen der Tat überführt wurde, suchte es zu fliehen, wurde aber nach der „Bad. Presse“ verhaftet.

* Freiburg, 27. Febr. Gleich der Stadt Mannheim macht auch die Stadt Freiburg von dem kürzlich von den Landständen genehmigten Gesetz über die Gemeindeeinkommen-Versteuerung Gebrauch. Der Voranschlag für das Jahr 1916 bringt eine Erhöhung der Gemeindeumlage und zwar werden erhoben: von 100 M. Steuerwert des Liegenschaftsvermögens 36 Pfg. wie bisher, von 10 M. Steuerwert des Betriebsvermögens 36 Pfg. wie bisher und von 1 M. Einkommensteuerjahr 72 Pfg. gegen 64,8 Pfg. im Vorjahre.

* Eingen, 26. Febr. Drei vielversprechende Würfelspieler im Alter von 14 bis 15 Jahren, sämtliche von hier, wurden wegen einer Reihe von Diebstählen verhaftet. Ueber 1000 Mark bares Geld ist ihnen in die Hände gefallen, wovon ein erheblicher Teil bereits ausgegeben ist. Weitere Verhaftungen stünden bevor.

* Konstanz, 26. Febr. Wie der Thurgauische „Volksfreund“ berichtet, hat ein französischer Soldat, welcher in Würzburg in Gefangenschaft war, die Grenze passiert, um seinen kranken Vater in Frankreich zu besuchen. Die deutsche Militärbehörde hatte ihm zu diesem Zweck 10 Tage Urlaub bewilligt. (Gen.)

eindruck der von Herrn Dr. Poritzky feinfühlig besorgten Auf- führung wurde leider stark beeinträchtigt durch eine Heiserkeit des Herrn Büttjohann, die sich während des Abends noch verstärkte und ihn veranlaßte, so leise zu sprechen, daß er stellenweise gar nicht verstanden wurde. Das war schade, denn der übrige Zuschnitt der Vorstellung wies manches Gute auf. Die zwei drolligen Elementarfechter, Waldkranz und Nidelmann, wurden von den Herren Schindler und Baumach mit unübertrefflicher Präzision ver- leibend. Hr. Dr. Fischer bringt für das Nautendecklein jugendliche Grazie mit und ein durch Ungeheuerlichkeit wirkungsvolles Spiel. Die übrigen Personen schlossen sich mit gleichwertigen Leistungen an, doch wird man den vollen Eindruck der Neueninsidierung erst von einer Vorstellung erwarten können, in der eine bessere Disposition- heit dem Vertreter der Hauptrolle die freie Verfügung über sein Organ erlaubt.

Weingartner-Konzert des Groß- Hoforchesters. Man schreibt uns: Für das Konzert, das am 1. März unter Leitung des Mei- sters Weingartner hier stattfand, gibt sich, da es Eintritte und Reize außergewöhnlicher Art verpricht, das regste Interesse kund. Die erste Nummer des Programms zeigt uns Weingartner als Beethoven-Erklärer und erweckt besonders darum große Hoffnun- gen, weil Weingartner über Beethovens Werke erste Studien ange- macht hat, deren Früchte er in verschiedenen Schriften niederlegt. Die zweite Nummer bringt uns wohlvertraute Kinder Schubert'scher Muse, von Weingartner bearbeitet und von seiner Gattin vorgetragen. Spricht im ersten Teil des Konzerts der Interpret Weingartner zu uns, so nehmen wir im zweiten Teil Weingartner als schaffenden Tonkünstler. Seine „Lustige Overtüre“, die zum erstenmal in Karlsruhe aufgeführt wird, eröffnet die Reihe. Daran schließen sich vier liebliche Klümen aus dem Weingartner'schen Lie- dergarten. Den Schluß bildet die Overtüre „Aus erster Zeit“, die im vergangenen Winter bei einem haterländischen Abend schon einmal und mit großem Erfolg hier vom Groß- Hoforchester auf- geführt wurde.

Lautenabend Liefelott und Conrad Berner. Der Abend wurde mit der Arie aus der 129. Cantate von Bach „Gott sei der Herr“ eröffnet, gesungen von Liefelott Berner, am

Mavier von ihr selbst und durch Herrn Berner mit der Lieb- liche begleitet. Hierbei erschien uns die Instrumentalbeglei- tung etwas zu stark, sodas der Gesang nicht klar genug hervor- treten konnte. Bei Bach müssen die Feinheiten und die sich immer wiederholenden Figuren herausgehört und hervorgehoben werden; dann erst kann man Bach verstehen. Anders war es mit den darauffolgenden Vorträgen. Liefelott Berner versüßte über eine, wenn auch nicht große, so aber doch hübsame, mo- dulationsfähige, in der Mittelage langvolle Stimme. Bei dem Wiegenlied von Brahms u. a. erschien es uns, als ob in ihrer Höhe, besonders im Piano, von ihr selbst nicht erkannt und da- her nicht gepflegte Klangreize schlummerten. Wenige Worte für die Atemführung genügen bei ihrer guten Technik, nur ihre Stimme nach der Höhe hin zu vergrößern. Die untere gaudige Lage und langlose Tiefe würde man dann gerne vermissen. Ihre Gesangsart eignet sich weniger für die Laute. Dazu sollte eigentlich nur im Sprechton gesungen werden. Die Aussprache litt unter der Verwendung von allzu dunkler Tongebung. Die tief empfindende, warme, den Viederinhalt charakterisierende Art ihres Vortrags zeigte uns vielseitige hohe musikalische Be- gabung. Die Sängerin wuchs von Lied zu Lied. Zum ersten Male hörten wir „Erfänia“ in der von Goethe selbst am- lannten Reichardt'schen Vertonung. „Willst du fahren?“ (Nieder- ländisch), der „Zwiegesang“ von Reinik, das niederländische „Volkslied vom Schied“ sang sie zur Laute, von Herrn Berner mit der Violine begleitet. In ihm finden wir einen Künstler, der weiß, was er aus seinen Instrumenten herauslocken und heraushehlen kann. In den drei ersten Solonummern mit der Lieblichkeits, Adagio, Gavotte und Deutscher Tanz (Kompositio- nen aus dem 18. Jahrhundert) offenbarte er frisch pulsierende, immer mehr steigendes Temperament und tiefe Empfin- dung, die nachher bei der Violine, abgesehen von seiner fertigen Technik (Bagnini) noch übertrumpfen wurde. Starke Töne wechselten mit schmeichelnden und vereinigten sich zu einer fülle wunderbarer Figuren; kein Zweigesang bewunderten wir die Nachahmung der menschlichen Stimme. Für alle Darbie- tungen, besonders für die Dreingabe wurde das selten begabte Künstlerpaar mit herzlich-m, wohlverdientem Beifall belohnt. Das Haus war schlecht besetzt. R-r.

Aus der Stadt.

Karlsruhe, 28. Februar.

Erleichterungen zur 4. Kriegsanleihe. Damit der bedürftigen neuen Kriegsanleihe auch weniger flüchtige Vermögensbestände vor allem der Grundbesitz leichter dienstbar gemacht werden können, hat das badische Justizministerium angeordnet, daß bei der Eintragung von Hypotheken deren Aufnahme zum Zweck der Beschaffung von Mitteln zur Zeichnung der vierten Kriegsanleihe erfolgt, von der Kostenerhebung abgesehen wird, soweit die Verwendung des Geldes zu dem genannten Zweck dem Grundbuchamt nachgewiesen wird, sowie daß unter den gleichen Voraussetzungen auch die Eintragung der Verpfändung von Hypotheken kostenfrei erfolgt.

Zwei Selbstmordfälle. Gestern nachmittag erschloß sich ein 60 Jahre alter Hutmacher in seiner in der Kaiserstraße gelegenen Wohnung mit einem Revolver. Das Motiv der Tat dürfte Krankheit gewesen sein. Ferner hat durch Einatmen von Leuchtgas in ihrer Wohnung in der Schillerstraße ein 63jähriges Fräulein Selbstmord begangen.

Die Frühjahrsprüfung der Karlsruher Handwerkskammer findet im Laufe des Monats März statt.

Sam Justizdienst. Wie wir zuverlässig hören, wird hier als Amtsgerichtsdirektor Oberamtsrichter August Kaiser ernannt werden. Der neue Amtsgerichtsdirektor ist im Jahre 1857 zu Steien a. T. M. geboren und begann seine Beamtenlaufbahn im Jahre 1881 als Rechtspraktikant. Im Jahre 1888 wurde Kaiser Amtsrichter in Wosbach, 1893 Oberamtsrichter, 1896 Oberamtsrichter in Bühl. Seit 1904 ist Kaiser in gleicher Eigenschaft beim hiesigen Amtsgericht. Der bisherige Amtsgerichtsdirektor Febr. v. Bodman wird seinen Lebensabend in Freiburg verbringen.

Die freie Turnerschaft Karlsruhe veranstaltete am Sonntag, 20. d. M., eine Familienzusammenkunft mit Festreden und Gesang im Saale der „Gewerkschaftszentrale“. Der Vorsitzende Turngenosse, dessen Zahl bis heute auf 29 gestiegen ist, über 800 Turngenossen seien einberufen und zum großen Teil über 1 1/2 Jahre im Felde. Mehrere sind in Gefangenschaft, von welchen man nicht immer die besten Nachrichten erhält. Sehr zahlreich seien die freien Turner mit Auszeichnungen und Beförderungen bedacht, ein Beweis, daß auch die Arbeiterturner in treuer Pflichterfüllung ihre Bemühungen finden. Dank der Opferwilligkeit der Zubausegeleiteten konnten vier unsere Krieger mit Zuwendungen erfreuen und hoffen auch auf deren fernere Unterstützung. An die Refruten richtete der Vorsitzende aufmunternde Worte und sprach die Hoffnung aus, daß auch sie wohlbehalten und vollständig in unsere Reihen zurückkehren mögen.

Die Feier selbst war dem Ernst der Zeit entsprechend eine feierliche und das ganze Programm von Mitgliedern ausgeführt, welches in Musik und Gesangsbeiträgen, Rezitationen zeitgemäßer Gedichte und turnerischen Auführungen bestand. Die Turngenossen Gesang. Winkler und Ringenfuß mit Turng. Gewahl sangen unter allgemeinem Beifall „Duro-Wellen“, „Die alte Mühle“ und „Des Kindes Sehnen“, während Tg. Wettsche (Häsel) und Herr Wagner (Silber) Duoberturen aus der Oper „Martha“ und „Hugenotten“ mit beachtenswerter Präzision zu Gehör brachten. Es regnierten ferner unter großer Aufmerksamkeit und Einbruch die Turngenossen Carige „Mutterliebe“, Köpff „Gassenjunge“, Schäffle „Vorpösten“, Maier „Kantate“, A. Braße „Reinde“, L. Braße „Die drei Brüder“, Rain „Gefallen ein Mann“, Weilharg „Auf Boten“, L. Braße „Belenntnis“ und S. Braße „Belenntnisse“. Den Vortragen musikalischen Teil hatten die Tg. Lohner und Margrander übernommen. Zum Schluß führte Turnwart E. Strömmer schon zusammengestellte, von 25 Turnern ausgeführte Dramen vor. Damit hatte die gelungene Feier ihr Ende erreicht. Der Vorsitzende ermahnte die Anwesenden, die Leitung in dieser schweren Zeit nach Kräften zu unterstützen, der Dank der Zurückkehrenden wird ihnen sicher sein.

Seinen 70. Geburtstag feiert am Samstag Brauereibesitzer Karl Schrempf. Der Jubilar stammt aus Oberkirch, erwarb vor 40 Jahren die frühere Brauerei Schüberg in der Schillerstraße in Karlsruhe und bald vergrößerte er das Geschäft.

Feinheits-Ausert. Gestern stellte sich im Museumslokal der bekannte Wagner-Verleger Herr Kammerjäger Fritz Feinheits aus München seiner zahlreichen Verehrer als Liebesredner vor. Die zahlreich erschienene Zuhörerschaft kam wohl ganz auf ihre Rechnung. Herr Feinheits pendete aus der Fülle seiner reichhaltigen, gut sitzenden und umfangreichen Kenntnisse so verschiedentliche Gaben, daß man gerne über eine gewisse Eintönigkeit in letzteren Stellen hinwegsieht. Die Vortragstätigkeit war mit steigender Wirkung aufgebaut und endete mit dem Monolog und der Schlußansprache des Herrn Feinheits aus der Oper „Die Meistersinger“ von Richard Wagner. Der bewies der Sänger, daß der dramatische Gesang seine wesentliche Domäne ist. In den 4 Vokalstücken von Löwe (siehe in den Liebern von Schumann und Strauß gab der Konzertgeber seinen feiner bedeutenden Vortragskunst. „Der Ruchbaum“ von Schumann und „Waldlied“ von Strauß gefielen uns denn auch, da das Organ des Sängers zu sehr nach Kraftentfaltung klang. Der jüdische Beifall des Publikums nötigte den Vortrag zu verschiedenen Zugaben. Auch des Vageliers am Schluß, Herrn Alfred Simon, der seine anspruchsvolle Auftrags glänzend erledigte und als Solobortrag „Nobles Liebeslied“ von Wagner-Vogel heiterte, muß lobend gedacht werden. H.-d.

Spielplan des Hoftheaters Karlsruhe.

- Samstag, 29. Febr. V. 44. Dritter histor. Lustspielabend (Goetheabend): „Das Fahrmarschfest zu Hundsweller“. — „Die Laune des Bertelben“. — „Schers, List und Rache“. Anfang 7 Uhr, Ende 11 Uhr. (4 Bl.)
Sonntag, 1. März. V. 45. Unter der musikalischen Leitung von Felix Weingartner: „Figaros Hochzeit“, komische Oper in 4 Akten von Mozart. Anfang 7 Uhr, Ende 11 Uhr. (4 Bl.)
Montag, 2. März. V. 45. „Der Waffenschmied“, komische Oper in 3 Akten von Lorzing. Anfang 7 Uhr, Ende 10 Uhr. (4 Bl.)
Dienstag, 3. März. V. 44. „Der Waffenschmied“, komische Oper in 3 Akten von Lorzing. Anfang 7 Uhr, Ende 10 Uhr. (4 Bl.)
Mittwoch, 4. März. V. 44. „Der Waffenschmied“, komische Oper in 3 Akten von Lorzing. Anfang 7 Uhr, Ende 10 Uhr. (4 Bl.)
Donnerstag, 5. März. V. 44. „Der Waffenschmied“, komische Oper in 3 Akten von Lorzing. Anfang 7 Uhr, Ende 10 Uhr. (4 Bl.)
Freitag, 6. März. V. 47. Erster historischer Lustspielabend. Reueinjaktiert: „Der Waffenschmied“, komische Oper in 3 Akten von Lorzing. Anfang 7 Uhr, Ende 10 Uhr. (4 Bl.)
Samstag, 7. März. V. 44. „Der Waffenschmied“, komische Oper in 3 Akten von Lorzing. Anfang 7 Uhr, Ende 10 Uhr. (4 Bl.)
Sonntag, 8. März. V. 44. „Der Waffenschmied“, komische Oper in 3 Akten von Lorzing. Anfang 7 Uhr, Ende 10 Uhr. (4 Bl.)
Montag, 9. März. V. 44. „Der Waffenschmied“, komische Oper in 3 Akten von Lorzing. Anfang 7 Uhr, Ende 10 Uhr. (4 Bl.)
Dienstag, 10. März. V. 44. „Der Waffenschmied“, komische Oper in 3 Akten von Lorzing. Anfang 7 Uhr, Ende 10 Uhr. (4 Bl.)
Mittwoch, 11. März. V. 44. „Der Waffenschmied“, komische Oper in 3 Akten von Lorzing. Anfang 7 Uhr, Ende 10 Uhr. (4 Bl.)
Donnerstag, 12. März. V. 44. „Der Waffenschmied“, komische Oper in 3 Akten von Lorzing. Anfang 7 Uhr, Ende 10 Uhr. (4 Bl.)
Freitag, 13. März. V. 44. „Der Waffenschmied“, komische Oper in 3 Akten von Lorzing. Anfang 7 Uhr, Ende 10 Uhr. (4 Bl.)
Samstag, 14. März. V. 44. „Der Waffenschmied“, komische Oper in 3 Akten von Lorzing. Anfang 7 Uhr, Ende 10 Uhr. (4 Bl.)
Sonntag, 15. März. V. 44. „Der Waffenschmied“, komische Oper in 3 Akten von Lorzing. Anfang 7 Uhr, Ende 10 Uhr. (4 Bl.)

durch Zulauf des früheren bishöflichen Brauereianwesens und durch mehrere Erweiterungen, so daß die Firma, die nun schon seit über zwei Jahrzehnten in eine Aktiengesellschaft umgewandelt ist, unter seiner zielbewußten Leitung zu dem jetzigen Großbetriebe ausgebaut wurde, dessen Name und dessen Erzeugnisse besten Rufes sich erfreuten. Auch an den Vergängen des öffentlichen Lebens nahm Herr Schrempf regen Anteil. Als Mitglied der nationalliberalen Fraktion gehörte er bis zu seinem Weggang nach Baden-Baden dem Stadtvorordnetenkollegium unserer Stadt an.

Auskunftsstelle für Frauenberufe. Von Mittwoch, 1. März ab, finden die Sprechstunden statt in der Lindenschule, jeweils zweimal wöchentlich, Mittwoch und Samstag von 8 bis 5 Uhr in der Fähringerstraße 100, Zimmer 20 (Stadt. Arbeitsamt) hat. In Verbindung mit den Sprechstunden ist den Auskunftsuchenden gleich Gelegenheit geboten, sich nach einer entsprechenden Lehrstelle der vor der Schulentscheidung stehenden Töchter umzusehen. Diejenigen Mütter und Töchter, die zuvor schon in der Lindenschule gewesen sind, mögen sich, soweit es noch nötig erscheint, in der Berufsberatungsstelle in der Fähringerstraße einfinden.

Ährere Preise für Briefhüllen. Der Verein deutscher Briefumschlagfabrikanten gibt bekannt, daß infolge der unaufhörlich weiter gestiegenen Preise aller Roh- und Hilfsstoffe, sowie der immer größer werdenden Betriebschwierigkeiten sich eine weitere Preissteigerung mit sofortiger Wirkung für Briefumschläge, Mappen, Lohnbeuteln aller Art notwendig macht. Bis auf weiteres soll ein Aufschlag eintreten, der 25 v. H. auf die bisher bestehenden Preise beträgt.

Anfälle. In einer Metzgerei in der Amalienstraße glitt ein Metzgerbeißer beim Ausbeinen von Fleisch mit dem Messer aus und brachte sich eine erhebliche Schnittwunde am linken Arm bei. Er fand Aufnahme im städtischen Krankenhaus.

Am 26. d. M. abends 6 Uhr wurde ein 41 Jahre alter lediger Tagelöhner, als er in der Kehlerstraße einen zweirädrigen Handkarren auf dem Gleis der städtischen Lokalbahn vor sich hertrieb, von der Lokomotive eines Lokalbahnzuges angefahren und eine Strecke von einigen Metern geschleift, wobei er sich erhebliche Kopfverletzungen und vermutlich auch innere Verletzungen zugezogen hat. Der Verletzte ist in das städtische Krankenhaus überführt worden.

Veranstaltungen.

Arbeiterbildungsverein. Heute Montag, abends 8 1/2 Uhr, spricht im Hause des Vereins Wilhelmstraße 14 Herr Rechtsanwält Otto Einsheim er über: „Land und Leute in Ungarn“ (mit Bildern). Der Besuch ist unentgeltlich, Gäfte sind willkommen.

Schauschwimmen. Dem Schwimmverein „Seidion“ wurde die Schwimmhalle der städtischen Badeanstalt (Bierordt-Bad) für Dienstag, 7. März d. J., abends von 8 Uhr an zur Veranstaltung eines Schauschwimmens für die hier in den Lagareiten wehenden leichtverwundeten Soldaten und für Sonntag, 12. März d. J., nachmittags von 3 Uhr an, zur Veranstaltung eines Wohltätigkeits-Schauschwimmens, dessen Reinertrag für die Hälfte der städtischen Kriegsamilienfürsorge und den im Felde stehenden Mitgliedern des Vereins zugute kommen soll, zur Verfügung gestellt.

Letzte Nachrichten.

Zur Kartoffelverföorgung.

Berlin, 26. Febr. (Amtlich.) Die Reichsleitung hat, um alle etwaigen Widerstände bei der Ablieferung von Kartoffeln beseitigen zu können, eine Bekanntmachung erlassen, die die Kartoffelverföorgung veranlassen soll, alle in ihrer Wirtschaft nicht erforderlichen Kartoffelvorräte auf Erfordern abzugeben und es nicht auf die Entleerung ankommen zu lassen. Sie hat diesem Zweck folgende Bekanntmachung erlassen: „Jeder Kartoffelverföorer hat auf Erfordern alle Vorräte abzugeben, die zur Fortföahrung seiner Wirtschaft bis zur nächsten Ernte nicht erforderlich sind. Im Falle der Entleerung sind dem Kartoffelverföorer, sofern der Bedarf nicht geringer ist, zu belassen: 1. Für jeden Angehörigen seiner Wirtschaft einschließlich des Geföhndes, sowie der Naturalberechtigten, insbesondere Altenteiler und Arbeiter, soweit sie kraft ihrer Berechtigung oder als Lohn Kartoffeln zu beanspruchen haben, für den Kopf und Tag 1 1/2 Pfund bis 15. August 1916, 2. das unentbehrliche Saatgut bis zum Höchstbetrage von 20 Doppelcentnern für den Hektar Kartoffelanbaufläche des Erntejahres 1915, insofern die Verwendung zu Saatwecken sichergestellt ist. Außerdem sollen im Falle der Entleerung dem Kartoffelverföorer die zur Erhaltung des Viehs bis zum 31. Mai 1915 unentbehrlichen Vorräte belassen werden.“ Diese Bestimmungen, die in einschneidender Weise diejenigen benachteiligt, die es zur Entleerung kommen lassen, werden, wie zu erwarten steht, den gewünschten Erfolg haben. Als Ergänzung hierzu sind weitere verschärfende Maßnahmen in Aussicht genommen.

Die Durchföahrung des U-Boofterkrieges.

Berlin, 27. Febr. (W. B. Nicht amtlich.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt zum U-Boofterkrieg: Es sind trotz der klaren Darlegung des Herrn Staatssekretärs von Jagow Zweifel entstanden, ob die Grundgesetze der unter dem 10. Februar veröffentlichten Denkschrift über die Behandlung bewaffneter Kaufahrerfahrer durchgeföahrt werden würden. Diese Zweifel sind gänzlich unverständlich und unbegründet. Es hat nie die Absicht bestanden, von den in der Denkschrift angeführten Maßnahmen abzuweichen. Die energische Föahrung unseres U-Boofterkrieges nach den Grundgesetzen der Denkschrift wird zu dem angelegten Zeitpunkt beginnen.

Einziehung freiwilliger Krankenpfleger zum Wassendienst.

Berlin, 27. Febr. (W. B. Nicht amtlich.) Eine kaiserliche Verordnung vom 19. Februar aus dem Großen Hauptquartier beauftragt: Ich bestimme, daß die kriegsverwendungsfähigen männlichen Personen der freiwilligen Krankenpflege in den Etappen und in den Gebieten der Generalgouvernements, zunächst bis höchstens 50 vom Hundert der gesamten Kapazität, für den Wassendienst verfügbar gemacht und durch militärisches Personal ersetzt werden. Ob ausweichende Delegierte ersetzt werden sollen, überlasse ich der Vereinbarung zwischen meinem Kommissar und dem Militärinspektor der freiwilligen Krankenpflege und Chef des Feldsanitätswesens. Bei dem Ausscheiden einer so großen Zahl von Personen aus der freiwilligen Krankenpflege ist es mir ein Bedürfnis, diesen meine dankbare Anerkennung für die bisher in so hohem Maße bewiesene Opferwilligkeit und ihr durch langjährige sorgfältige Friedensarbeit vorbereitetes geistreiches Wirken zum Besten der verwundeten und kranken Krieger auszubringen.

Zur Erstürmung Durazzos.

Berlin, 28. Febr. Zu der Erstürmung Durazzos meldet der „Berliner Lokalanzeiger“ aus dem Kriegspressequartier: Trotz der Beschließung der in dem äußersten Teile des Bosens unter Dampf stehenden italienischen Flotte drangen die österreichisch-ungarischen Truppen in die Stadt. Die Italiener wollten an der einheimischen Bevölkerung ihr Mütchen kühlen und legten Feuer an. Es besteht die Gefahr, daß dem Brand sehr viele Gebäude zum Opfer fallen.

Essad Pascha in Rom.

Rom, 28. Febr. Der „Secolo“ meldet: Essad Pascha hatte vorgestern eine Unterredung auf der Consulta mit Sonnino und dem Generalsekretär Demartino.

Italienscher Trost.

Rom, 26. Febr. (W. B. Nicht amtlich.) Die „Agenzia Stefani“ verbreitet eine Mitteilung über die Beendigung der Zurückziehung der serbischen, montenegrinischen und albanischen Truppen und sagt weiter: Da mit der Abreise der albanischen Regierung von Durazzo die Räumungsarbeiten beendet waren, trat die dortin geandete Brigade gemäß dem vereinbarten Plan den Rückzug an. Die Einziehung ging unter dem Schutze der italienischen Schiffe glatt von statten.

Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 27. Febr. (W. B. Nicht amtlich.) Das Hauptquartier teilt mit:

An der Dardanellenfront zwangen wir vorgestern feindliche Zerstörer, welche die Umgebung von Yenischehir und Orhani beschossen, durch das Feuer unserer Batterien, sich zu entfernen.

Von den übrigen Fronten ist keine Nachricht eingetroffen, welche eine wichtige Veränderung meldet.

Russische Sozialisten und der Krieg.

Petersburg, 27. Febr. In der Duma erklärte der Sozialist Kurianow, er persönlich glaube, daß er die Meinung vieler Sozialisten nicht nur des Landes, sondern auch des Auslandes zum Ausdruck bringe, wenn er sage, daß die Lage und das Interesse des Proletariats aller Länder den Triumph des deutschen Militarismus über fortgeschrittenere Länder Europas nicht zulasse. Der einzige Weg zu diesem Ziel sei die nationale Verteidigung und die Teilnahme des Proletariats an dieser Aufgabe. Dies sei unbedingt erforderlich. — Der Sozialist Maufow forderte die russische Demokratie zum Kampf auf bis zum endgültigen Sieg über den äußeren Feind und die inneren Schwierigkeiten, die den Sieg hindern könnten.

Die Beschlagnahme der deutschen Schiffe im Hafen von Lissabon.

Lissabon, 28. Febr. (Reuter.) Ministerpräsident Costa erklärte in der Kammer im Anschluß an seine bereits gemeldeten Ausführungen über die Beschlagnahme der deutschen und österreichisch-ungarischen Dampfer, es seien auf mehreren Schiffen Zerstörungen vorgekommen. Der Dampfer „Silow“ habe man in die Luft sprengen wollen, was gerade noch rechtzeitig entdeckt und verhindert worden sei. Seiner Meinung nach solle Portugal den Vertrag mit Deutschland kündigen, sobald er am 5. Juni 1917 zu Ende gehe und zwar, sagte Costa, in Uebereinstimmung mit Portugals Interessen und sowohl aus Anstands- wie aus Nützlichkeitsgründen. Wir sind bereit, jeder Möglichkeit ins Auge zu sehen, die sich aus der Wahrnehmung unserer Rechte ergibt.

Verantwortlich für Politik, Krieg und Letzte Post: Wilhelm Kell; für den übrigen Inhalt: Hermann Kadel; für die Inserate: Gustav Krüger, alle in Karlsruhe, Luisenstraße 24.



Statt besonderer Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein innigstgeliebter Mann, herzensguter Vater, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Josef Sparr

im Grenadier-Regiment Nr. 110

am 22. Februar im Alter von 40 Jahren den Heldentod für sein Vaterland gestorben ist. 741

In tiefer Trauer:

Frau Agathe Sparr,

Der Sohn Karl Sparr

nebst Eltern u. Geschwister.

Karlsruhe und Obenheim, den 28. Febr. 1916. Trauerhaus Werderstraße 65, 1. Stod.

Todes-Anzeige.

Heute verschied, nach längerem Leiden unser guter Vater, Großvater, Schwiegervater und Bruder

Karl Berg, Schneider

im Alter von 78 Jahren. 736

Offenburg, den 25. Februar 1916.

Luis Berg,

Fris Berg,

Stefani Zimmermann, geb. Berg,

Familie Klettenheimer,

Frau Hönninger Witwe.

